



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Ästhetik des reinen Gefühls**

**Cohen, Hermann**

**1912**

7. Die Vorbedingung des Willens (Tendenz und Affekt - Annexe und Suffixe  
- Das Ich der Allheit - Typus und Individuum)

**urn:nbn:de:hbz:466:1-35778**

allen ihren Analogien. Sie aber macht die Abhängigkeit von der Theorie unverkennbar. Zugleich aber wird an der Musik die Gleichartigkeit des Denkens mit der Bewegung unmittelbar deutlich, und daher die Homogenität der Erkenntnisbedingung mit der ästhetischen Erzeugung.

Nur auf diese Homogenität kommt es uns hier an; nur auf die Klarstellung des Grundgedankens, daß die Eigenart des ästhetischen Gefühls nicht beeinträchtigt wird dadurch, daß die theoretische Erkenntnis ihm zur Grundbedingung und Voraussetzung gemacht wird. Dagegen handeln wir jetzt noch nicht von der Frage, welche den positiven Anteil des Denkens und der theoretischen Erkenntnis am Kunstschaffen selbst, wie auch am Kunst-erlebnis betrifft. Diese Frage geht den Inhalt der Kunst, den Inhalt aller Kunstarten an. Sie ist daher ein Hauptteil für die gesamte Inhaltsbestimmung der Ästhetik. Hier jedoch haben wir es erst mit der Erzeugung des ästhetischen Gefühls zu tun, als einer neuen Art des Bewußtseins. Deshalb kommt es uns hier vornehmlich auf die Homogenität der Erkenntnisbedingung mit dem ästhetischen Gefühle an, insofern sie in der Einheit von Bewußtsein und Bewegung begründet ist. Nur in Andeutungen zur Erläuterung haben wir hier auf die andere Frage schon Bezug nehmen müssen.

#### 7. Die Vorbedingung des Willens.

Suchen wir nunmehr die ebenso erforderliche Homogenität des ästhetischen Bewußtseins mit der ethischen Willensbedingung zu ermitteln.

Die Reinheit in der Erzeugung des Willens ist vorgesehen in der Tendenz, welche das Willenselement mit dem Denken gleichartig macht. Diese Tendenz waltet im Rhythmus, und pflanzt sich demgemäß im ästhetischen Bewußtsein fort. Von hier aus bereitet sich die Verbindung mit der weiteren Entwicklung des Denkens vor. Indessen beruht die positive Kraft des Willens auf dem Affekt.

Der Wille bedarf zwar des Denkens und der Erkenntnis, aber er verbraucht sie für seine Eigenart. Diese hat ihren positiven Grund im Affekt. Der Affekt ist nun aber zwar nicht entblößt von Lust und Unlust, aber Lust und Unlust erschöpfen seinen Begriff nicht. Lust und Unlust sind nunmehr ja als Annexe und als relative Gefühlsstufen unzweideutig bestimmt. In Annexen aber kann nicht die positive Kraft entspringen, in denen die Eigenart des Willens besteht.

Es ist daher eine neue Art der Relativität für die Gefühlsstufe zu bestimmen. Denn der Affekt muß freilich eine Art von Gefühl sein. Der Inhalt, der immer nur dem Denken angehören kann, ist ja bereits als negative Bedingung befriedigt. Als positive Bedingung kann der Affekt aber nicht ein Anhängsel einer schon dagewesenen Bewußtseinsstufe sein, deren positive Bedeutung nur darin bestehen könnte, daß sie für eine neue Inhaltsstufe die Voraussetzung bildet. Denn jetzt handelt es sich für den Affekt um eine neue, eigenartige, selbständige Stufe des Bewußtseins, welche der Wille bildet. Daher hat die Ethik des reinen Willens die Gefühlsstufe der Suffixe unterschieden von der der Annexe. Das Suffix bedeutet nicht nur die Disposition für einen neuen Inhalt auf derselben Stufe, sondern die Bedingung der Erzeugung einer neuen Stufe des Bewußtseins.

Wenn der Affekt das Willensgefühl zu vertreten hat im Unterschiede von den Denkinhalten des Willens, so muß diese Relativität des Gefühls eine positive, an ihrem Teile rein erzeugende Bedeutung haben. Der Wille darf nicht Velleität bleiben; der Entschluß nicht nur Plan und Vorhaben; er muß als Impuls die Handlung ins Werk setzen. Die Impulsivität, die Lebensenergie, der Schaffensdrang, die Tatkraft muß sich in die Handlung ergießen. Diese Kraft des Influxus ist der reine Wille. Setzet Ihr nicht das Leben ein, nie wird Euch das Leben gewonnen sein. Das ganze Ich bringt sich in dem Ziele der Handlung an den Tag. Was Begehrung zu sein scheint, Trieb, Naturgewalt, Baulust und Zerstörungstrieb; der Affekt, als

reines Willensgefühl, erhebt sich über alle diese vitalen Stufen des Empfindungsgefühls mit ihrer Lust und Unlust in allen ihren Nuancen.

Der Affekt nährt sich nicht allein aus diesen elementaren Empfindungsstufen: er ist ein Konflux zugleich von anderen Gefühlsstufen, von denen der Denkgefühle. Diese Vereinigung der verschiedenen Gefühlsstufen bringt die Veränderung hervor, welche das Suffix von dem Annex unterscheidet. Es ist die Reinheit zugleich, welche in dieser Veränderung sich erzeugt; welche insbesondere von den Denkgefühlen herleitbar wird. Diese Reinheit schafft dem Affekte die positive Energie, welche den Willen von der Begierde abscheidet.

Wenn dieser reine Affekt sich frei zu machen vermag von der Allgewalt der Lust und Unlust, so bedeutet dies nicht etwa, daß Lust und Unlust im Wechsel des Doppelfühls sich aufspielen, indem etwa die Lust an und nach Kümmernissen rege wird, sondern es ist die andere Gefühlsstufe des Willens, welche die neue Gefühlsstufe zur Erzeugung kommen läßt. Wir denken unwillkürlich hier schon an das ästhetische Gefühl, wenn wir schon im reinen Willen diese Ablösung des Affekts von Lust und Unlust erkennen. Aber wir nehmen jetzt nur Bezug auf diese Ablösung, sofern sie innerhalb des reinen Willens selbst, für dessen Erzeugung sich vollzieht.

Die Ethik des reinen Willens hat das ethische Selbstbewußtsein in dem Ich der Allheit zur Objektivierung gebracht. Dieses Ich der Allheit ist nicht nur unterschieden von dem Ich des isolierten sinnlichen Bewußtseins, sondern auch von jener höheren Stufe, welche nur in einer Mehrheit von Individuen sich objektivieren kann. Diese Mehrheit bildet die relativen Gemeinschaften der Familie, des Stammes, des Volkes, wie nicht minder auch der religiösen Verbände. Die Allheit dagegen objektiviert sich in den Staaten und in der Menschheit, welche auf dem Staatenbund beruht. Diese Verbände sind absolut für den reinen Willen. Sie sind die höchsten,

die zuverlässigen Objektivierungen des ethischen Selbstbewußtseins.

Für die Ästhetik ist es eine wichtige Frage, ob der Inhalt der Kunstwerke, wie er von dem Zeitwechsel und von der nationalen Verschiedenheit der Künstler abhängig ist, so auch in solcher Relativität aufgeht, oder ob er trotz dieser Relativität einen absoluten Wert hat. Die Gesetzmäßigkeit des ästhetischen Bewußtseins scheint darauf zu beruhen, daß die Frage im Sinne des Nachsatzes zur Entscheidung kommt. Es scheint sich so eine vielleicht wichtige Analogie für das ästhetische Bewußtsein zu dem Willensbewußtsein in bezug auf das Subjekt herauszustellen. Wie das ethische Selbstbewußtsein nur in der Allheit zur Reinheit kommt, so würde es demnach auch mit dem ästhetischen Selbstbewußtsein, wenn das ästhetische Gefühl zu einem solchen zu reifen vermag, ebenso der Fall sein.

Aber abgesehen vom Individuum des Künstlers, handelt es sich auch objektiv im Verhältnis des darzustellenden Individuums zum Typus zu allernächst um den ethischen Begriff des Individuums. Der Typus selbst darf nicht die letzte Grenze der Kunst bilden; denn er bezeichnet nur den Menschen der Mehrheit. So bewegt sich die Kunst immer zwischen diesen beiden Polen des ethischen Selbstbewußtseins. Sie verengt sich, wenn das Individuum sich lediglich nationalisiert, ebenso wie wenn sie sich auf ein Konterfei einschränkt. Sie erhöht sich, wenn sie ihren Horizont von dem Mehrheitsbilde erweitert zu dem Allheitsbilde des ethischen Individuums. Auf diese Allheit muß der reine Wille, muß der Affekt sich richten. Dann erst kann das ästhetische Bewußtsein zur reinen Erzeugung kommen. Die Reinheit bleibt beschränkt, wenn die Willensgrundlage nicht zur Vollendung ihrer Reinheit kommt, wenn die Kluft zwischen Allheit und Mehrheit bestehen bleibt.

#### 8. Verhältnis zur Religion.

Hier wird die Differenz einschneidend, welche zwischen der reinen Sittlichkeit und der